

Die Ausbildung an den Faustfeuerwaffen

Autor(en): **Oberhänsli, W.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung**

Band (Jahr): **25 (1949-1950)**

Heft 14

PDF erstellt am: **19.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-707018>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Wenn man sich einigermaßen vorstellt, was für Ueberraschungen seitens des Gegners auftauchen können, so ist schon mehr als die Hälfte gewonnen. Es ist bedauerlich, daß wir in unserer Ausbildung unsere Leute nicht mit den Waffern, denen sie im Krieg begegnen werden, vertraut machen können. Wenn Flieger bei Uebungen auftauchen und hinunterstoßen, um in den Erdkampf einzugreifen, empfindet der einzelne Mann das immer noch viel zu sehr als interessantes und imposantes Schauspiel, und da er nur den Motorenlärm vernimmt, nicht aber die Feuerwirkung des Fliegers erleidet, bleibt der Eindruck weit hinter dem zurück, was im wirklichen Kampf zu erwarten ist. Die Waffe, die nach den Kriegserfahrungen beim ersten Auf-

tauchen gegen einen kriegsungeübten Gegner den allergrößten Eindruck macht, ist der Panzer. Unsere Uebungen gegen Panzer-Attrappen und Erklärungen an Hand von Panzer-Modellen vermitteln bei weitem nicht den gewaltigen Eindruck, den ein plötzlich heranrollender, stark bestückter Panzer in Wirklichkeit auslöst.

Wir müssen deshalb alles daran setzen, um unsere Leute vor einem allzu großen Panzerschreck zu bewahren, indem wir sie mit allen Mitteln auf das Erscheinen solcher Ungetüme vorbereiten; auch das ist in erster Linie Aufgabe des Unteroffiziers.

Vor kurzem sind die Angriffspläne veröffentlicht worden, die von der deutschen Wehrmachtsleitung im Spät-

herbst 1943 im Hinblick auf eine Invasion der Schweiz vorbereitet wurden. Dort heißt es unter anderem: «Es kommt vor allem darauf an, den mit absoluter Sicherheit zu erwartenden Panzerschreck des Schweizer Heeres sofort kräftigst auszunützen». Auch heute würde ein in die Schweiz einfallender Gegner das anstreben. Wir müssen alles daran setzen, um diesen wohl unvermeidlichen, ersten Panzerschreck möglichst kaltblütig zu überstehen, und können in der Ausbildung nicht genug dafür tun.

Diese veröffentlichten Angriffspläne bieten auch sonst noch Interessantes; es heißt dort: «Es kommt darauf an, möglichst bald und an vielen Stellen den Gegner zu packen.

(Schluß folgt.)

Die Ausbildung an den Faustfeuerwaffen

Von Fw. W. Oberhänsli, Frauenfeld

Die neue Schießsaison hat begonnen. Da mag es angezeigt sein, einmal mehr auf die Gefährlichkeit unserer Faustfeuerwaffe aufmerksam zu machen, da mehr und mehr zum kriegsnahen Schießbetrieb übergegangen werden soll. So wünschenswert diese Absicht an sich ist, so ungenügend ist die Voraussetzung dazu: die gründliche Ausbildung an unserer gefährlichsten Schußwaffe. Als Beweis für diese Behauptung hat die Ermahnung an die Schießleiter zu gelten: «Insbesondere gruppenweise Uebungen mit beschränkten Schießzeiten erfordern die Aufmerksamkeit von seiten der Leitung und restlose Disziplin bei den Schützen.»

Jede Schußwaffe ist ein Instrument zum Töten, und zwar tötet sie wahllos bzw. um so wahlloser, je ungeschickter sie geführt wird. In Kriegszeiten soll sie töten, in Friedenszeiten dient sie dem friedlichen Wettkampf mit dem Ziel, im Kriege um so sicherer zu töten... Je umfangreicher eine Schußwaffe dimensioniert ist, um so unhandlicher wird sie einerseits, um so ungefährlicher wird sie andererseits für die nähere Umgebung. Die Unhandlichkeit verunmöglicht das gefährliche «Herumfucheln» und die Länge der Waffe ermöglicht die ständige Kontrolle über die Schußrichtung. Je kürzer aber die Waffe und je geringer das Gewicht, um so unkontrollierbarer Schußrichtung und Manipulation.

So gesehen, ist die erwähnte Ermahnung an die Schießleiter eher zu wenig eindrücklich. Wenn man aber in Betracht zieht, daß die mei-

sten Träger von Faustwaffen überhaupt über keinerlei Ausbildung an dieser Waffe verfügen, dann ist diese Ermahnung als absolut ungenügend anzusehen. Es zeigt sich, daß trotz allen Ermahnungen und oft beim besten Willen, Disziplin zu halten, immer wieder Schießunfälle vorkommen, und zwar vorab in Pistolensständen. Nicht die fehlenden Ermahnungen oder mangelhafte Disziplin sind daran schuld, sondern die fehlende Ausbildung. Was nützt es, wenn so und soviel Schützen ins Schwarze treffen, sobald sie die Waffe einmal in der Visierlinie haben, wenn sie auf dem Weg zur Visierlinie und nach dem «sicheren» Schuß, oder im Verlaufe einer Lade- störung usw. nicht verhindern können, daß der Standnachbar erschossen wird?

Wie ist es mit der Ausbildung bestellt? Am Revolver hat sich die Ausbildung in der Zeit vor dem letzten Aktivdienst auf das Zerlegen und Zusammensetzen der Waffe und den Gebrauch des Putzstockes beschränkt. In einigen wenigen Fällen wurden ein paar zaghafte Schießübungen mit einzeln geladenen Schüssen gewagt und, wenn dies wirklich zutraf, psychologisch mehr verdorben als gewonnen. 1944 hat der Schreibende gezwungenermaßen den sicheren Revolver gegen die unzuverlässige Parabellum vertauschen müssen, ohne an dieser Waffe bis zum heutigen Tage auch nur die elementarste Ausbildung erhalten zu haben. Es ist vermutlich keine übertriebene Behauptung, daß es Hunderten von Faustwaffenträ-

gern ähnlich erging: Diese ändern befinden sich vermutlich in einer noch schlimmeren Situation, indem sie meistens sich in Waffen überhaupt nicht auskennen und deshalb nicht einmal die Gefährlichkeit der Faustwaffe abzuschätzen vermögen.

Der Schreibende hat seinen Aktivdienst in Einheiten mitgemacht, in denen teilweise die Faustwaffe etatmäßige Bewaffnung (Festung) oder die einzige persönliche Waffe des Soldaten war. Auf die Frage nach dem Stand der Ausbildung hat er durchweg vernehmen müssen, daß es so etwas gar nicht gebe und die größere Zahl Motorfahrer wollten noch nie einen Schuß abgegeben haben. Ein wahrhaft erhebendes Resultat, wenn man bedenkt, daß man noch den ganzen Aktivdienst vor sich hatte mit seinen Möglichkeiten, und wenn man an die große Zahl derjenigen denkt, welche nur mit einer Faustfeuerwaffe ausgerüstet waren (Of., höhere Uof., berittene Uof., Postordonnanzen, Hufschmiede usw. usw.).

Wir haben im vorstehenden ganz allgemein von der Faustfeuerwaffe gesprochen und dabei Pistole und Revolver gemeint. Es erscheint notwendig, auf beide Typen kurz einzugehen.

Die mehrschüssige Pistole, gleich welchen Ursprungs, ist ein selbstrepetierender Automat. Das Nachladen geschieht unter Ausnützung des Rückstoßes und mit Federvorschub. Auch der Revolver ist eine Repetierwaffe: nachgeladen wird aber mittels Muskelkraft (Spannen des Hahns oder des Abzuges). Dar-



Neue Wege im Verwundetentransport

Das Flugzeug, welches zur ersten Waffe des modernen Krieges aufgestiegen ist, scheint auch besser geeignet zu sein, die Leiden der Kämpfenden zu lindern und ihre Rettung zu beschleunigen. Die modernsten Armeen versuchen immer mehr, den Sanitätsdienst durch die Luft auf- und auszubauen, wobei je nach der Lage die verschiedensten Flugzeugtypen eingesetzt werden. Der Helicopter, dieses «Mädchen für alles» in der Luft, bewährt sich auch in die-

sem Falle besonders, da er keinen Flugplatz braucht. Dabei scheint man immer mehr zu einem Relaisdienst zu gelangen, ähnlich wie er bei der Postbeförderung bereits besteht, etwa in der Weise, daß die Abholung der Verwundeten vom Kampfplatz durch den Helicopter bis zum nächsten Flugplatz erfolgt, von wo der Weitertransport durch große Maschinen besorgt wird. Verwundete mit schwersten Verletzungen gelangen auf diese Weise raschest vom Verbandplatz ins Hospital.

① Englische Sanitätsmannschaften bringen «Verwundete» zu den großen Handley Page «Hastingsmaschinen». Samt ihren Bahren werden diese von einem Spezialfahrzeug bis zur Höhe des Eingangstores gehoben.

② Die Sanitäts-Helicopter der britischen Armee haben im Innern keinen Platz für Verwundete. Sie wurden daher mit Plattformen links und rechts vom Rumpf versehen, auf die man die Bahren legt und festschnallt.

③ Der Helicopter erhebt sich mit seinen links und rechts vom Rumpf befestigten «Verwundeten», um diese raschest aus der Gefahrenzone zu bringen. Der Platz ist gewiß ein wenig luftig, aber der Transport ist nicht für lange Distanzen berechnet.

④ Der Helicopter hat einen hinter der Front aufgestellten Sanitätswagen gefunden und geht jetzt knapp neben ihm nieder, um seine beiden Verwundeten abzugeben. Wo eine Uebergabe an die Automobile nicht möglich ist, übernimmt am nächsten Flugplatz eine normale Transportmaschine die Weiterbeförderung ins Spital.

aus läßt sich die größere Feuer- geschwindigkeit für die Pistole ableiten (und die Gefahr größerer Munitionsverschwendung), als sehr fragwürdige Vorteile gegenüber dem Revolver. Letzterer verfügt dafür über den wirklichen Vorteil der weit größeren Strapazierfähigkeit. Es mag von Fall zu Fall zutreffend sein, daß auch die Präzision der Schußabgabe bei der Pistole zufolge einer etwas feineren Abzugsmechanik um eine Nuance besser ist. Wenn genügend Übung vorhanden ist, fällt dieses «Vörteli» nicht ins Gewicht.

Da vorläufig außer den «Kal. 7.65» keine anderen Faustwaffenmodelle «Ordonnanz» sind, haben wir uns also mit diesen zu beschäftigen. Die Pistole, vom Schreibenden wegen ihrer Unzuverlässigkeit während Jahren angefeindet, vermag einigen Unentwegten als Sport- und Standwaffe möglicherweise zu genügen — daß ein neues Modell, und zwar mit einem anderen Verschuß, geschaffen worden ist, darf als Beweis dafür gelten, daß man selbst höheren Ortes die Notwendigkeit des Ersatzes nicht mehr länger übersehen konnte.

Wenn jemand die Auffassung vertreten sollte, es fehle sicher nur bei den Revolvertragenden an der Ausbildung, nicht aber bei Of. und höheren Uof., dann ist zu entgegnen, daß zwar der Aspirant lernen muß, die Pistole zu zerlegen und zusammenzusetzen. Er erhält sicher auch Gelegenheit, eine Schießübung mitzumachen: das alles ist aber meilenweit von kriegsgenügender Ausbildung entfernt. Das erweist sich wenn wir Nachschau halten, wo am meisten Schießunfälle vorkommen: dort, wo mit Pistolen hantiert wird. Die Ausbildung fehlt einfach überall dort, wo Leute mit der Faustwaffe ausgerüstet sind, ohne Unterschied, ob es sich um Vorgesetzte oder Untergebene handelt.

Im Rahmen eines Aufsatzes kann kein Ausbildungsprogramm entworfen werden. Es kann sich vielmehr nur um den Versuch handeln, ein erreichbares Ziel aufzuzeigen, wobei der Faktor Zeit eine vernünftige Berücksichtigung finden soll. Als Leitsatz zum Ganzen möge auf die Schrift «Krieg auf Schweizerboden» von Hr. Major Barthel verwiesen werden, wo es Seite 46 heißt: «Die totale Beherrschung der Waffen muß angestrebt werden.» Man ist versucht, zu ergänzen: «mindestens der eigenen Waffe».

Der mit dem Karabiner ausgerüstete Rekrut hat an seiner Waffe unzählige Male, immer wieder, die-

jenigen Handgriffe zu üben, die zur Auslösung von Schüssen notwendig sind. Die Handgriffe sind sogar nummeriert und deren Reihenfolge muß auswendig gelernt werden. Dabei ist das Gewehr eine um keine Nuance kompliziertere Waffe als die Faustwaffe, in verschiedenen Belangen sogar weit ungefährlicher als die letztere. Es werden die verschiedenen Tragarten und Schußabgabestellungen, sodann Haltung beim Schuß und Schußabgabe geübt. Und zwar ohne Munition. Wer ein klein wenig Verstand besitzt, findet dies nicht etwa überflüssig, sondern im Gegenteil höchst notwendig. Viel nötiger noch wäre eine entsprechende Ausbildung an der Faustwaffe.

Wenn wir nach den Gründen fragen, warum diese Ausbildung nicht betrieben werde, wird mit «Zeitmangel und Munitionsknappheit» geantwortet. Zeitmangel: ein solches Argument sollte überhaupt nicht existieren. Wer mit einem gefährlichen Instrument ausgerüstet wird, soll daran verhindert werden, seine Nachbarn und Freunde ungewollt zu verletzen oder zu töten. Das kann nur durch intensive Ausbildung geschehen. Andererseits stelle man sich einen solchen Mann im Gefahrsfall vor: besser wäre dann, er würde über keine Waffe verfügen. Zeit müßte einfach aufgebracht werden, auch dann, wenn sie

möglicherweise für etwas Unwichtigeres etwas knapper würde. Munitionsmangel: Erstens wird während der elementaren Ausbildung lange Zeit keine Munition gebraucht, denn es soll ja gar nicht geschossen werden. Zweitens soll, wenn diese Ausbildung soweit vorgeschritten ist, nur eine kurze Schießübung eingeschaltet werden, damit ungenaue Waffen zum Einschießen ausgeschieden werden können. Das Schießen mit ungenauen Waffen ist Munitionsverschwendung und außerdem wird das Vertrauen des Schützen in seine Waffe untergraben.

Die Faustfeuerwaffe ist die ausgesprochene Nahverteidigungswaffe. Diese Tatsache ist als äußerst wichtig festzuhalten. Ebenso wichtig ist aber das Wissen des Trägers um Begriffe: wie Zielschußdistanzen, Streuungswerte, untere und obere Wirkungsgrenzen. Wenn im Stände vorwiegend auf 50 m geschossen wird, dann vermag das als rein sportliche Übung mehr oder weniger zu befriedigen; der Schütze nimmt sich einfach die erforderliche Zeit für die Erreichung eines möglichst hohen Resultates, unter Anwendung einer möglichst bequemen Stellung und allfälliger sonstiger Vorteile. Dabei wird vollständig vergessen, daß diese Art zu einer äußerst gefährlichen Angewöhnung führt, welche im Kriegseinsatz zur

Fortsetzung Seite 244.



Die amerikanische Armee und ihre «Schneckenhäuschen»: In 3 Minuten ein fixfertiges Zelt. Die unermüdlich tätige Erfindungsgabe der amerikanischen Heeresleitung hat die in den «WK» einrückenden Truppen kürzlich mit einer neuen Art von «Tischlein-deck-dich» überrascht. Ein kleines Päcklein, wird es innert kürzester Zeit zum komfortablen Zelt, das für zwei Mann bequem Platz bietet und einer Schneelast von 250 kg sowie den stärksten Stürmen Trotz bietet. Mittels Handpumpen werden die Zwischenwände des ca. 1½ m hohen und 2 m langen Zeltes mit Luft gefüllt, wobei sich die zusammenlegbaren Seitenstützen aufrichten und die eingeschlossene Luftschicht außerdem isolierend wirkt.

Eliminierung des betr. Mannes führen muß. Wer Distanz und Situation im «Einsatz» nicht augenblicklich richtig zu beurteilen und dementsprechend zu handeln vermag, gibt den Schuß zur Unzeit und damit ohne Wirkung zu erzielen ab, und er verrät außerdem seinen Standort. Es gehört deshalb zum Ziele einer gründlichen Ausbildung, den Schützen dazu zu bringen, mehr die Schußdistanz um 15 m herum zu suchen, eine Distanz, die erstens leichter abzuschätzen ist, und innerer der auch ein etwas weniger sorgfältig gezielter Schuß noch «Wirkung» haben muß. Damit ist das Thema «Streuungswert» schon einigermaßen klar geworden; selbstverständlich ist die Streuung auf der maximalen «Zielschußdistanz» von 50 m die größere, als auf der halben und unterhalb der halben Distanz. Im Einsatz müssen wir aber maximale Wirkung und deshalb minimales Experimentieren suchen

mit dem Ziele, möglichst lange nicht auszufallen.

Zu einer bestimmten Zeit wurde der Wehrmann nur noch mit der geladenen Waffe in den Urlaub entlassen — ein Zustand also, in dem mit allem gerechnet wurde. In dieser gleichen Zeit haben die Faustwaffentragenden aller Schattierungen ihre Waffen am nichtordonnanzmäßigen Tragriemen und auf dem Rücken getragen. Damit wurde eindeutig der Beweis dafür erbracht, daß diese Kategorie «Waffenträger» nicht wußte, wo die Waffe im Gefahrenfall zu tragen ist.

Zu allen Zeiten kann man Faustwaffenfutterale sehen, deren Inhalt mit Putzlappen umwickelte Waffen sind. Abgesehen vom absolut Unsoldatischen beweist ein solches Vorgehen die mangelnde Ausbildung: Putzlappen schützen nicht nur nicht vor Rost, sondern fördern im Gegenteil dessen Entwicklung. Außerdem verrät dieses Vorgehen

die Absicht des Trägers, seine Waffe einer möglichst langen Ruhepause zu überlassen. Wer immer wieder nach der Waffe greift, verabscheut die Arbeit des Ein- und Auswickelns, und der ist gezwungen, die Waffe nach jedem Hervorholen leicht einzufetten. Es genügt übrigens nicht, dies nur äußerlich zu tun, denn Kondensniederschlag (Feuchtigkeitsgehalt der Luft) und Staub dringen auch in den Mechanismus. Es ist also das wiederholte Zerlegen und Zusammensetzen der Waffe, welches geübt wird, gewissermaßen zwangsläufig, bis es notfalls auch mit verbundenen Augen (lies: bei Nacht) gemacht werden kann. Ständiger Umgang mit der Waffe bringt allein die Übung und Sicherheit in der Handhabung, auf die es ankommt. Was aber von jedem Gewehrträger verlangt wird, muß unter allen Umständen auch vom Faustwaffentragenden verlangt werden. (Forts. folgt.)

Patrouillenlauf der 8. Division in Engelberg

(Wegen Platzmangel zurückgestellt.)

(gg-) Die 8. Division ist gegenwärtig die eigentliche Hochburg des Ski-Patrouillenlaufs. Engelberg beherbergte am 11./12. Februar ein ganzes Bataillon Feldgrau; Offizielle, Funktionäre und Aktive. 110 Vierermannschaften entschlossen sich für die schwere auferdienstliche Aufgabe. Ein prächtiges Rekordergebnis!

Stolz konnte Oberstkorpskdt. Nager die Elite seiner ehemaligen Division dem neuen Befehlshaber, Oberstdiv. Roesler, vorstellen. Stolz durfte aber ebenfalls der im Zivil anwesende Alt-Oberstkorpskdt. Gübeli sein, denn die rege Tätigkeit der Skisoldaten ist auch sein Verdienst. Stolz konnte nicht zuletzt ein dritter sein: Alpinof. Hptm. Schärli, der je und je seine unermüdliche Arbeitskraft in den Dienst der großen Aufgabe stellte.

Die Anforderungen waren groß. Sie wurden durch die ungünstigen Wetterverhältnisse um ein Beträchtliches erhöht. Der Föhnwind und der folgende Schneefall, der in der Nacht auf den Sonntag die sorgfältig präparierte Loipe wieder zudeckte und während des ganzen Laufes anhielt, vermochte indessen weder Organisatoren noch Läufer einzuschüchtern. Die Schwere Kategorie erreichte das Ziel nach 23 km mit 720 m Höhendifferenz. Der lange Aufstieg auf das Plateau der Gerschnialp, die nicht minder schwierige Abfahrt und eine letzte Steigung von 100 m im sonst eher «nordischen» Schlufstück bildeten die pièces de résistance des flüssigen und abwechslungsreichen Parcours. Die «Leichten» wurden etwas weniger «beschenkt» und konnten sich mit 18 km und 540 m Niveauunterschied begnügen.

Der Lauf

der Hauptkategorie gestaltete sich zu einem Triumph für das Bataillon 41, das die drei ersten Plätze in Beschlag nahm. In früheren Jahren lieferten die beiden Zürcher Schützenbataillone 6 und 11 den skigewohnten Entlebuchern harte Duell um die Tagesehre. Heute hat das Kräfteverhältnis gewechselt. Die 47er aus Ob- und Nidwalden haben das Erbe der Zürcher angetreten, ohne jedoch in die Phalanx

der Leute aus Flühli, Sörenberg und Schöpfheim einbrechen zu können. Immerhin sprechen der 4., 5., 6., 7. und 8. Rang durch die fünf Kompagnien der 47er eine deutliche Sprache vom Aufschwung des Langlaufs und speziell des Skipatrouillenlaufs in den zwei Halbkantonen am Vierwaldstätter See.

Den Tagessieg errang eine Patrouille, mit der man zum vorneherein gerechnet hatte: Geb.Füs.Kp. III/41 mit den vier Fülilieren Felder Fridolin, Wicki Adolf, Koch Franz und Haas Josef. Der internationale Abfahrtspezialist Fridolin Felder erwies sich auch auf den schmalen Latzen zu Hause, führte sein Team taktisch sehr geschickt und erledigte mit seinen Mannen die drei Ziegel in kürzester Zeit. Das war nötig, denn der Luzerner Lt. Näf von der Stabskompagnie und der Gfr. Wicki von der zweiten Kompagnie des gleichen Bataillons gaben sich auf der ganzen Strecke keine Blöße.

Hptm. Hans Matter aus Engelberg erteilte mit seinen Territorialen vom Bat. 145 allen Jungen in der Leichten Kategorie eine Lektion. Klasse bleibt Klasse! Bravo! Der Auszug-Sieger Lt. Baumgartner (F.Btr. 71) mußte sich zeitlich auch noch von der ersten Gästepatrouille, Mitr.Kp. IV/69, schlagen lassen.

Groß sind die Zeitabstände zwischen der ersten und der letzten Mannschaft; nicht immer ausgeglichen war die Zusammensetzung der Patrouillen. Bei der chronischen Schneeknappheit im Unterland ist eben für viele ein regelmäßiges Training unmöglich. Um so erfreulicher ist die riesige Teilnahme und der an den Tag gelegte Durchhaltewille. Von 110 gestarteten Gruppen trafen 108 am Ziel beim Hotel Terminus ein!

Als sehr gut sind die Leistungen auf dem zweckmäßig hergerichteten

Schießplatz

einzuschätzen.

Für die drei Ziele brauchten

13 Patrouillen	3 Patronen,
24 Patrouillen	4 Patronen,
22 Patrouillen	5 Patronen,
20 Patrouillen	6 Patronen.

Nur 27 Teams liefen einen oder mehrere Ziegel unerledigt zurück. Zieht man den strapaziösen Lauf (geschossen wurde nach 14 Kilometern), das zeitweise sehr starke Schneegestöber und die Distanz von 110—130 m in Betracht, dann muß man den sichern Schützen Anerkennung zollen.

Die 14 besten Patrouillen der Division haben an den Armeemeisterschaften in Andermatt gestartet.

Leichte Kategorie. Auszug: 1. F. Btr. 71 (Lt. Baumgartner Rolf, Gfr. Burri Hans, Gfr. Fluder Hans, Tromp. Wicki Josef) 2:03:30. 2. F. Btr. 72 (Kpl. Furrer Paul, Fhr. Vogel Karl, Fhr. Wicki Melchior, Lmg. Schmid Fritz) 2:05:25. 3. F. Btr. 70 (Lt. Burkart Walter) 2:07:37. 4. Hb. Btr. 63 (Oblt. Gisin Ernst) 2:14:20. 5. Drag. Schw. 24 (Lt. Höhn Walter) 2:22:56.

Gäste: 1. Mitr. Kp. IV/69 (Kpl. Keller Rudolf, Mitr. Haller Fritz, Wfm. Hottinger Ernst, Mitr. Kienast Jakob) 2:00:18. 2. Mot. Drag. Schw. II/15 (Oblt. Federer Jakob, Kpl. Bürki Johann, Drag. Marti Fritz, Drag. Baumann Ernst) 2:05:50. 3. Mot. Flab. Btr. 242 (Kpl. Fahrni Hans) 2:14:10. 4. Rdf. Kp. III/4 (Kpl. Portmann Otto) 2:17:57. 5. Stabskp. Füs. Bat. 69 (Gfr. Straßer Hans) 2:22:50.

Landsturm: 1. Ter. Bat. 145 (Hptm. Matter Hans, Kpl. Bättig Alois, Gfr. Eberli Hans, Gfr. Achermann Franz) 1:59:21. 2. Ter. Bat. 144 (Hptm. Brunner Fritz) 2:23:44.

Schwere Kategorie. Auszug: 1. Geb. Füs. Kp. III/41 (Füs. Felder Fridolin, Füs. Wicki Adolf, Füs. Koch Franz, Füs. Haas Josef) 2:04:55. 2. Stabskp. Geb. Füs. Bat. 41 (Lt. Näf Hans, Gfr. Haas Leo, Kan. Emmenegger, Kan. Haas Franz) 2:09:06. 3. Geb. Füs. Kp. II/41 (Gfr. Wicki Emil, Füs. Wicki Franz, Füs. Wicki Kasimir, Füs. Zurbuchen Fritz) 2:10:08. 4. Geb. Füs. Kp. II/47 (Gfr. Berchtold Th., Gfr. Bienz Josef, Füs. Flück Willy, Füs. Bienz Hans) 2:11:06. 5. Geb. Füs. Kp. I/47 (Gfr. Wallimann Julius, Füs. von Ah Walter, Füs. Amstutz J., Füs. Gasser Karl) 2:14:16. 6. Geb. Füs. Kp. III/47 (Wm. Gut Josef) 2:15:25. 7. Geb. Mitr. Kp. IV/47 (Kpl. Amstad Hermann) 2:21:13. 8. Stabskp. Geb. Füs. Bat. 47 (Kpl. Matter Hans) 2:24:23.